

Von der Aktivistin zur Ministerin

Radikal

Monika Griefahn, Jahrgang 1954, war von 1984 bis 1990 erstes weibliches Mitglied im internationalen Vorstand von Greenpeace

Pragmatisch

1990 bis 1998 war sie Umweltministerin in Niedersachsen, bis 2009 SPD-Abgeordnete im Bundestag und von 2012 bis 2018 Umweltmanagerin für das Kreuzfahrtunternehmen Aida

„So werden wir die Welt nicht retten“

Sie hat vor 40 Jahren Greenpeace Deutschland mitgegründet. Nun zieht **Monika Griefahn** eine kritische Bilanz. Die mächtige Umweltorganisation sehe den Menschen zu negativ

INTERVIEW VON **MICHAEL KNEISSLER**

Zu neuen Ufern
Monika Griefahn
1990 auf Wahl-
kampf tour auf
einer Fähre
zwischen Norden
und Norderney

Vor 39 Jahren stand ich mit Monika Griefahn auf der Brücke des Greenpeace-Schiffes „Sirius“. Wir folgten bei Helgoland dem Tanker „Kronos“, der Dünnsäure ins Meer pumpte, Abfälle der Chemieindustrie. Griefahn war damals eine Ikone der Umweltbewegung. Jetzt treffen wir uns im SPD-Büro in Mülheim an der Ruhr. In ihrer Geburtsstadt wollte die 66-Jährige Oberbürgermeisterin werden. Doch in der Stichwahl Ende September unterlag sie ihrem Konkurrenten von der CDU. Griefahn trägt eine rote ▶



Vorbild Schlauchboote wurden für Monika Griefahn (l.) und ihre Mitstreiter bei Greenpeace bald zum Markenzeichen

Jacke, rote Sneaker und leuchtend roten Lippenstift. Ihre Nachfolger bei Greenpeace sind wegen ihres Wechsels in die Politik nicht gut auf sie zu sprechen. Auf Veranstaltungen und in Publikationen zum 40-jährigen Jubiläum der Organisation wird sie fehlen. FOCUS lud sie ein zu einem persönlichen Rückblick.

40 Jahre Greenpeace – welche Aktion ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Die gefährlichsten Aktionen vergisst man nicht so leicht. Der Kampf gegen Atomwaffen. Greenpeace ist in das US-Testgelände in Nevada eingedrungen, und in Berlin flogen wir 1983 mit einem Heißluftballon mitten im Kalten Krieg von West nach Ost über die Mauer. Ich saß am Telefon und habe alle alliierten Behörden der UdSSR, des UK, der USA und Frankreichs angerufen und denen gesagt: „Schießt die nicht ab, die sind von Greenpeace“. Da habe ich echt geschwitzt.

Im Kampf gegen Atomtests gab es sogar Tote.

Ja, 1985 versenkte der französische Geheimdienst unser Schiff „Rainbow Warrior“ in Neuseeland und tötete dabei unseren Fotografen Fernando Peireira. Ich hätte nicht gedacht, dass eine europäische Regierung Menschen umbringt, die nichts anderes tun, als friedlich gegen Atomwaffenversuche zu protestieren. Das hat mich sehr erschüttert. Wir sind nach Paris gefahren, um die Hintergründe zu recherchieren. Und das Irre war: Die Franzosen haben sich mit ihrer Regierung solidarisiert – gegen uns.

Es war also nicht so, dass Greenpeace von Anfang an breite Unterstützung fand?

Im Gegenteil: Wir waren die Feinde, die Hippies, die Radikalen. Unser Thema, die Umwelt, war kein Mainstream.

Sie haben Greenpeace Deutschland 1980 mitgegründet. Wie kam es dazu?

Ich habe als Bildungsreferentin beim CVJM Seminare gemacht zu deutsch-französischen Bürgerinitiativen. Eine davon war Greenpeace France. Die haben uns erzählt, dass die niederländische Gruppe gegen die Dünnsäureverklappung kämpft: das Abpumpen von giftigen Chemikalien in die Nordsee. Das fand ich wichtig. Als ich zurück



Rot-Grün Griefahn wollte SPD-Bürgermeisterin in Mülheim werden, doch sie unterlag in der Stichwahl dem CDU-Kandidaten

„
Sich zwischen Wal und Harpune zu manövrieren ist etwas anderes, als für Fridays for Future die Schule zu schwänzen
“

war, habe ich mit meinem Freund Harald Zindler und anderen in unserer Küche in Hamburg Greenpeace Deutschland gegründet. Ich fand, dass das genau die Organisation ist, die wir brauchten. Viele der Umweltverschmutzungen, mit denen wir es zu tun haben, machen nicht an Grenzen halt. Deshalb ist eine internationale Organisation wie Greenpeace so wichtig. Unsere erste Aktion war dann auch am 13. Oktober 1980 gegen das Abpumpen von Dünnsäure im Meer. Wir haben uns in Nordenham vor dem Verklappungsschiff angekettet.

Die Aktion verlief ziemlich amateurhaft und hat doch funktioniert.

Wir waren damals wirklich blutige Anfänger, aber voller Leidenschaft. Und ja: Die Aktion war sehr erfolgreich, und wir haben große Aufmerksamkeit für das Thema geschaffen.

Was hat Greenpeace vor allem in Deutschland so groß, reich und mächtig gemacht?

Ich glaube, wir wurden deshalb ernst genommen, weil wir uns in Gefahr begeben haben für unsere Ideen. Das machte damals Greenpeace aus: keine Angst haben, vor niemandem, volles Risiko. Mitten im Meer ins Wasser springen und einen riesigen Tanker voller Chemikalien stoppen oder sich zwischen Harpune und Wal zu manövrieren – das ist schon etwas anderes, als für Fridays for Future die Schule zu schwänzen. Wir haben die richtigen Aktionen zur richtigen Zeit gemacht und dadurch einen Vertrauensbonus erhalten. Die Leute glaubten uns. Greenpeace ist wie ein Gütesiegel in Umweltfragen. Wer an Greenpeace spendet, hat ein gutes Gewissen: Ich brauche mich um

nichts mehr zu kümmern, die machen das schon. Und das Ergebnis unserer Arbeit konnte man abends in den Fernsehrichten sehen.

Wie macht man eine gute Kampagne im Sinne von Greenpeace?

Sechs Regeln: 1. Konzentriere dich auf ein Thema. 2. Spiele es weltweit aus. 3. Erzeuge spektakuläre Bilder und mache gute Pressearbeit. 4. Arbeite auf allen Ebenen: bei den Verursacherfirmen, bei der nationalen Politik und auf internationalen Konferenzen. 5. Hör nicht auf mit deiner Kampagne, bevor das Problem beseitigt ist. 6. Mache alles mit Leidenschaft.

Klappt das heute noch?

Greenpeace hat sich verzettelt. Die wollen viel zu viel und überall mitmischen. Die Konzentration fehlt und manchmal auch die Leidenschaft.

Woran liegt das?

Vielleicht brennen nicht mehr alle bei Greenpeace für Greenpeace. Heute ist es karrierefördernd, wenn man Greenpeace im Lebenslauf stehen hat. Damals war es eher schädlich. Wir waren nicht bei Greenpeace, weil wir Karriere machen wollten, wir waren bei Greenpeace, weil wir die Welt retten wollten. Das ist ein ziemlich großer Unterschied. ►



Ein Desaster für Shell
1995 vereitelte Greenpeace die Versenkung des Öltanks „Brent Spar“ – und argumentierte dabei mit falschen Zahlen



Mais als Dämon Im Mai 2005 protestierte Greenpeace bei Seelow in Brandenburg gegen den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen



Rauf auf den Reaktor 2009 erklimmen etwa 20 Kletterer die Kuppel des Kernkraftwerks Unterweser



Wasserschlacht
Im Südpolarmeer versuchte 2006 eine Schlauchboot-Crew, einen japanischen Trawler am Walfang zu hindern



Dioxin-Angst

Die Besetzung von Schornsteinen zählt zu den Greenpeace-Klassikern. In der Hamburger Pestizidfabrik Boehringer hissten Aktivisten 1981 ein Banner mit einer vermeintlichen Weissagung der Cree-Indianer

Ein Mensch starb
Frankreichs Geheimdienst versenkte 1985 mit seiner „Operation Satanique“ die „Rainbow Warrior“ im neuseeländischen Auckland



Action bringt Spenden:
Greenpeace Deutschland nahm mehr als eine Milliarde Euro ein

Die meisten Fotos stammen aus dem Buch „Mut. Wie Greenpeace die Welt verändert hat“ (Delius Klasing Verlag, 2020)

Was ist die letzte spektakuläre Aktion von Greenpeace, an die Sie sich erinnern?

Äh, Moment mal... Tja...

Ihnen fällt keine ein?

Nein, sorry, mir fällt keine ein. Und das gibt mir jetzt doch zu denken.

Ist Greenpeace träge geworden?

Greenpeace kommt beim Klimawandel an seine Grenzen. Das Thema ist vielleicht zu groß für Greenpeace, da funktionieren die erlernten Mechanismen aus spektakulärer Aktion, Empörung und Veränderung nicht mehr so gut wie bei Dünnsäureverklappung, wo du ein Schiff voller Gift hast. Es ist zu komplex.

Deshalb nimmt Fridays for Future beim Thema Klimawandel Greenpeace die Butter vom Brot?

Das sehe ich nicht so. Was die machen, ist genauso eindimensional und reicht nicht aus, um den Klimawandel zu stoppen. Kein Wunder, dass sie sich überlegen, ob sie in die Politik gehen sollen. Denn die braucht man zusätzlich zur Straße.

Als Sie 1990 Greenpeace verließen und in die Politik gingen, um Umweltministerin bei Gerhard Schröder in Niedersachsen zu werden, fand Greenpeace das gar nicht gut.

Einige haben mich als Überläuferin zum Feind gesehen. Das verstehe ich allerdings überhaupt nicht. Als Ministerin habe ich doch viel umsetzen können von den Forderungen bei Greenpeace, sogar gegen den Widerstand von Angela Merkel, die damals Umweltbundesministerin war und dafür gesorgt hat, dass ich persönlich mit Schadenersatzforderungen von über 100 Millionen Mark belastet war, die erst mit dem ersten Atomausstieg der rot-grünen Regierung 2001 wegverhandelt wurden.

Angela Merkel war keine angenehme Gesprächspartnerin?

Nicht wenn es um Atom ging, da war sie eisenharte Befürworterin und ist erst nach der Katastrophe von Fukushima umgeschwenkt. Bei anderen Themen, zum Beispiel dem Schutz des Wattenmeeres, haben wir gut zusammengearbeitet. **Nach Schröder waren Sie für die SPD im Bundestag und dann Direktorin für Umwelt und Gesellschaft beim Kreuzfahrtunternehmen Aida. Für Ihre ehemaligen Mitstreiter war das empörend.**



Richtungssuche Eine Reminiszenz für den Fotografen: Für ein Porträt bestieg Griefahn ein Schlauchboot auf der Ruhr

„
Wir brauchen eine neue Philosophie. Früher waren wir Vorreiter, jetzt ist Greenpeace Teil des Mainstreams
“

Das verstehe ich auch nicht. Man kann zwar wie Greenpeace grundsätzlich gegen Kreuzfahrten sein. Aber das hat doch mit der Realität nichts zu tun. Die Menschen wollen Kreuzfahrten machen. Da ist es doch viel besser, gute, umweltverträgliche Lösungen zu suchen, anstatt alles abzulehnen. Mein Job bei Aida war es, Kreuzfahrt umweltfreundlich zu machen: zum Beispiel durch Gas, Landstrom und Brennstoffzellen statt Schweröl sowie nachhaltige Beschaffung und Landausflüge. Greenpeace hat noch nicht begriffen, wie komplex das Thema Klimawandel ist. Da geht es nicht nur darum, keine Steinkohle zu verbrennen, es geht darum, Pro-

duktionsprozesse so zu verändern, dass unsere Ressourcen geschont werden und immer wieder in technischen und biologischen Kreisläufen genutzt werden können. Dafür muss man mit der Industrie zusammenarbeiten und nicht gegen sie. **Ist Greenpeace überflüssig geworden?**

Eine Organisation, die sich auf wenige Themen konzentriert und die weltweit in konzertierten Aktionen und Kampagnen zusammenarbeitet, ist nötiger denn je!

Ist Greenpeace noch diese Organisation?

Greenpeace ist immer noch die beste internationale Umweltorganisation. Aber auch erfolgreiche Organisationen wie Greenpeace müssen sich immer wieder neu erfinden, wenn sie nicht überflüssig werden wollen.

Was würden Sie denn machen, wenn Sie noch im Greenpeace-Vorstand wären?

Ich würde die Grundeinstellung verändern. Im Moment tut Greenpeace so, als sei der Mensch die Wurzel allen Übels, eine Art Schäd-

ling; wenn es keine Menschen gäbe, wäre die Welt in Ordnung. Das ist mir zu negativ. Wir brauchen eine neue Definition, in der der Mensch ein Nützling ist, derjenige, der die Welt retten kann. Das ist ein Paradigmenwechsel. Dann müssen wir begreifen, dass die Firmen nicht unsere Feinde, sondern unsere Verbündeten sind. Wenn wir die Produktionen verändern wollen, sind Firmen die Changemaker.

Greenpeace ist menschenverachtend und industrie-feindlich?

Greenpeace ist zu technologiegläubig. Die glauben, wenn wir Kohle und Öl abschaffen und alles mit Wind- und Solarenergie betreiben, dann wird alles gut. So läuft das aber nicht, das ist zu kurz gedacht. Gegen Kohle zu demonstrieren ist von gestern. Wir brauchen eine neue Philosophie, ein neues, positives Menschenbild, neue intelligente Produkte und Produktionsmethoden.

Kann Greenpeace das hinkriegen, diesen Paradigmenwechsel?

Ich wünsche mir sehr, dass Greenpeace diese positiven Visionen entwickeln kann und seine Macht sinnvoll nutzt. Früher waren wir Vorreiter, jetzt ist Greenpeace Teil des Mainstreams. So werden wir die Welt nicht retten! ■